

# Ökumene als Widerfahrnis

## Bemerkungen zu einer Neuedition der ökumenischen Schriften Edmund Schlinks

Bibliotheksrat Dr. theol. Christian Herrmann, Stüdach 123,  
D - 72074 Tübingen

Mit dem Jubiläumsjahr 2003 bot sich ein Anlass, eine Neuedition der wichtigsten Werke Edmund Schlinks (1903–1984) zum Verhältnis von Ökumene und Bekenntnis, die vergriffen oder nur schwer zu beschaffen sind, vorzubereiten. In dem bereits erschienenen ersten Band werden zwei 1961 bzw. 1966 von Schlink selbst besorgte Vortragsreihen authentisch wiedergegeben.<sup>1</sup> Die »Ökumenische Dogmatik«, »Die Lehre von der Taufe«, die »Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften« und ein Band mit Predigten und Aufsätzen sollen folgen. Auch wenn der Vortragsstil beibehalten, also auf Fußnoten verzichtet wird und es zu manchen Überschneidungen kommt,<sup>2</sup> können diese Werke nach Einschätzung Klaus Engelhardts als Argumentationshilfe für eine Belebung des ökumenischen Gesprächs in einer neu akzentuierten Weise dienen.<sup>3</sup> Die im vorliegenden Band abgedruckten Vorträge stellen Vorarbeiten zur dann 1983 abgeschlossenen »Ökumenischen Dogmatik« dar, die als Projekt bereits früh von Schlink für notwendig erachtet wird.<sup>4</sup>

»Der kommende Christus und die kirchlichen Traditionen« setzt sich aus siebzehn Beiträgen zusammen, die in einen Abschnitt mit methodischen Erwägungen (13–79), eine dogmatische Grundlegung zu einzelnen kontroverstheologischen Themen (z.B. Christologie, Ekklesiologie, Kult, Gesetz und Evangelium, apostolische Sukzession, Tradition allgemein) (80–201) und eine Reihe eher praktisch orientierter Erfahrungsberichte und Meditationen (»Konziliare Begegnung«) (202–275) untergliedert sind. Der Erfahrungsbericht Edmund Schlinks über das Zweite Vatikanische Konzil als offiziellem Beobachter der EKD setzen sich aus zwölf darstellenden (9–205) und drei programmatischen Kapiteln mit allgemeinen Erwägungen zur Ökumene (206–253) zusammen.

---

<sup>1</sup> Edmund SCHLINK, Schriften zu Ökumene und Bekenntnis. Band 1: Der kommende Christus und die kirchlichen Traditionen. Nach dem Konzil, hg. v. Klaus Engelhardt, Göttingen 2004 (XXIX, 276, 253 S.). Da die jeweilige Seitenzählung beibehalten wird, werden die beiden Schriften getrennt zitiert (»Christus« bzw. »Konzil«).

<sup>2</sup> SCHLINK, Christus (s. o. Anm. 1), 12.

<sup>3</sup> Vgl. dazu das Vorwort (s. o. Anm. 1), VII.

<sup>4</sup> SCHLINK, Christus (s. o. Anm. 1), 77: »in welchen dogmatischen Aussagen kann die Einheit des Dogmas erkannt und anerkannt werden? Die Beantwortung dieser Frage kann nur von einer ökumenischen Dogmatik als ganzer unternommen werden«.

Jochen Eber, der die wichtigste Monographie über Schlink verfasst hat,<sup>5</sup> weist in seiner *biographischen Einleitung* (XI–XXII) auf Stationen des Lebens und Wirkens Schlinks hin, aus denen heraus sein ökumenisches Interesse und Engagement verständlich wird. Die Kontroverstheologie ist ihm aus seinem Studium in Münster (1925–1930: zwei theologische Fakultäten, innerprotestantischer Konflikt um Karl Barth) vertraut (XIII). Wichtig werden ihm andererseits die positiven interkonfessionellen Begegnungen im Kirchenkampf und im Zweiten Weltkrieg (XIII–XIV). Er nimmt diese Erfahrungen in seiner Bewertung von Verfolgungssituationen auf: hier erfolgt bereits jetzt eine Scheidung *innerhalb* der jeweiligen Kirche; Trägheit und Selbstzufriedenheit werden offenbar.<sup>6</sup> Die Arbeit an den Bekenntnisschriften verstärkt die Einsicht in das Handeln Gottes als Ausgangspunkt und bringt ihn dadurch in einen Gegensatz zum Neuprotestantismus (XII–XIII). Die Habilitation und die Tätigkeit in Bethel (1935–1946: Behindertenthematik!) führt ihn zur Beschäftigung mit anthropologischen Fragen in interdisziplinärer Sicht (XII), was er in den methodischen Erwägungen zur ökumenischen Theologie aufgreift.<sup>7</sup> Empirische, nüchtern analysierende und selbstkritische Beobachtungen sind für Schlink charakteristisch.<sup>8</sup>

Einige bedenkenswerte Grundgedanken der hier neu publizierten frühen Schriften Schlinks sollen angedeutet werden, um die Relevanz einer eingehenderen Beschäftigung mit diesem lutherischen Ökumeniker leichter einschätzen zu können.

Schlink versteht die *Einheit der Kirche als Gabe Gottes, als etwas vorweg zu menschlichem Bemühen Gegebenes, nicht als Programm*. Sie ist nicht durch den Menschen zu konstituieren.<sup>9</sup> Die Ökumene wird nicht als Vorausentwurf verstanden, sondern als personales Beziehungsgeschehen, dessen Bezugspunkt außerhalb des Menschen liegt und das alles menschliche Tun umgreift. Schlink sieht in einer *christozentrischen Konzentration* die Lösung zur Überwindung vieler kontroverstheologischer Streitigkeiten

<sup>5</sup> Jochen EBER, *Einheit der Kirche als dogmatisches Problem bei Edmund Schlink* (FSÖTh 67), Göttingen 1993.

<sup>6</sup> SCHLINK, *Christus* (s. o. Anm. 1), 203.205; DERS., *Konzil* (s. o. Anm. 1), 237f.

<sup>7</sup> SCHLINK, *Christus* (s. o. Anm. 1), 48 ff.: »Die anthropologischen Grundformen des Erkennens«. Vgl. aaO., 9: Bedeutung nichttheologischer Faktoren.

<sup>8</sup> So deutet er den Schaden für die Mission an, den der Mangel an kirchlicher Einheit anrichtet (SCHLINK, *Christus* [s. o. Anm. 1], 9). Gegen unehrliche anderslautende Behauptungen stellt er heraus, dass letztlich jede Kirche in einer bestimmten Überlieferung steht und die Reformation durchaus faktisch in erheblichem Maße von der theologischen Tradition Gebrauch macht, also nicht rein biblizistisch argumentiert (aaO., 199). Zu nennen wäre auch die tatsächliche geistliche Erfahrung, die in der Begegnung mit anderen Kirchen gemacht werden kann (DERS., *Konzil* [s. o. Anm. 1], 237).

<sup>9</sup> SCHLINK, *Konzil* (s. o. Anm. 1), 244: »Dabei kann Einigung nicht bedeuten, daß wir die Einheit zu schaffen hätten. Sie ist in Christus gegeben« (vgl. aaO., 248f.).

und konfessioneller Trennungen. In Christus ist die Einheit schon Wirklichkeit.<sup>10</sup> Als die dem einen Herrn Ausgelieferten sind sich die Christen faktisch eins; indem man sich an Christus anklammert, auf ihn hinblickt, springt man hinweg über das Trennende und reißt sich davon los.<sup>11</sup> Schlink sieht in einer sozusagen vertikalen Transzendierung des Gegenübers von Transzendenz und Immanenz durch Inkarnation, Kreuz und Auferstehung Christi eine horizontale Transzendierung der konfessionellen Trennungen begründet.<sup>12</sup>

Könnte man in der Betonung des christologischen Vorzeichens der Wirklichkeit einen *Einfluss Karl Barths* erkennen, dessen Schüler Edmund Schlink war, so überwiegen in der inhaltlichen Ausführung die lutherischen Wurzeln Schlinks. Die Beziehung zu Christus ist nach Schlink nämlich nicht nur die zum Gekreuzigten, sondern mehr noch diejenige zum wiederkommenden *Richter*.<sup>13</sup> Der menschliche Beitrag zur Ökumene ist dementsprechend zunächst *negativ* bestimmt als Resultat der Begegnung mit dem Richter. Wird die Einheit *positiv* von Gott her empfangen, widerfährt sie der Kirche sozusagen, so wird zugleich negativ dasjenige aufgedeckt, was in der Gestalt menschlichen Tuns die Einheit an ihrer Entfaltung hindert. *Ökumene wird zum Bußakt des Menschen*.<sup>14</sup> Schlink empfindet Scham über die Spaltung der Christenheit, erkennt in dieser ein schuldhaftes Geschehen, betrachtet die ökumenische Bewegung als Bußbewegung.<sup>15</sup> Das Grundproblem des menschlichen Tuns besteht in einem mehrfachen *Reduktionismus*, in der Verabsolutierung und Isolierung einzelner Dimensionen der an sich komplexen Wirklichkeit des Handelns Gottes an und in der Kirche, was sich existenziell in der Weise einer strukturkonservativen, statischen »Verbarrikadierung« auswirkt.<sup>16</sup>

Schlink beschreibt, wie es im Laufe der Kirchengeschichte zu einer zunehmenden *Verselbständigung einzelner Grundformen der theologischen Aussage* gekommen ist. So geschah eine Verschiebung vom Bekenntnis zur Lehre und damit eine Abstraktion vom Geschehnisakt der erfahrenen Beziehung zu Gott zugunsten einer distanzierten Reflexion *über* die Inhalte des Bekenntnisses. Ein Standort abseits, in Loslösung von der Ursprungssituation der Predigt und Überlieferung wird eingenommen und zeitlose,

<sup>10</sup> SCHLINK, Christus (s.o. Anm. 1), 9f.

<sup>11</sup> AaO., 203.207.209.

<sup>12</sup> Vgl. SCHLINK, Konzil (s.o. Anm. 1), 241.243 (»Das Erbarmen Christi übersteigt alle unsere Grenzen und Vorstellungen«).

<sup>13</sup> SCHLINK, Christus (s.o. Anm. 1), 11.202.210.

<sup>14</sup> Dazu ausführlicher: Notger SLENCZKA, »Grund und Norm der Vielfalt. Edmund Schlink (1903–1984)«, in: KuD 49 (2003), 24–51, bes. 39.45.49f.

<sup>15</sup> SCHLINK, Christus (s.o. Anm. 1), 9.23; DERS., Konzil (s.o. Anm. 1), 199.243.

<sup>16</sup> SCHLINK, Christus (s.o. Anm. 1), 210: »der Gekreuzigte klopft als der Wiederkommende an das von uns selbst gebaute Haus, in dem wir uns vor Gott und vor den Brüdern versteckt und gegen sie verbarrikadiert haben«.

daher vergegenständlichende Aussagen werden gemacht.<sup>17</sup> Die Mannigfaltigkeit des biblischen Zeugnisses wird eingengt im Zuge einer zunehmenden Fixierung der Formulierungen; das freie Gebet tritt zurück.<sup>18</sup> Schlink betont die formale Komplexität und Reziprozität der theologischen Aussage, die Abstrahierungen und Verobjektivierungen entgegensteht.<sup>19</sup> Zu einem Objektivismus kommt es bei einer Verabsolutierung der Doxologie, zu einem Subjektivismus durch eine Isolierung des Zuspruches des Evangeliums von den übrigen Dimensionen der theologischen Aussage.<sup>20</sup> Der *Enthusiasmus* entsteht durch Loslösung von der geschichtlichen Grundlage, der *Ritualismus* durch Verlust des lebendigen Vollzugs und der formalen Mannigfaltigkeit.<sup>21</sup> Ein reiner Biblizismus ist ein *erkenntnistheoretischer Reduktionismus* und widerspricht nach Schlink dem Bemühen Luthers, in der Tradition nur das offenkundig der Schrift Widersprechende zu beseitigen.<sup>22</sup> Eine *konfessionelle Verengung* stellt konstitutive und periphere ekklesiologische Dimensionen auf eine Ebene und bewirkt, indem häufig die peripheren Elemente wie Riten, Traditionen, Zeremonien gepaart mit persönlichen Motivationen wie Macht- und Besitzstandsdenken zu ausschlaggebenden Kriterien gemacht werden, unangemessene Trennungen.<sup>23</sup>

Den Reduktionismen stellt Schlink eine mehrfache *Konzentration* gegenüber. Mit der christozentrischen Ausrichtung ist diejenige auf das Heilereignis, auf das vorgängige und von außen her wirksame Handeln Gottes verbunden. Indem Christus als der Wiederkommende der Richter sein wird, ist das Gegenüber von Heil und Unheil, von Erlösung und Verdammnis der einzig relevante, *qualitative Unterschied*.<sup>24</sup> Als Voraussetzung für eine Annäherung der Kirchen betrachtet Schlink weniger eine theoretische Verhältnisbestimmung der Konfessionen als die Wandlung der Herzen durch das inspirierende Wirken der Heiligen Schrift.<sup>25</sup> In einer *erkenntnistheoretischen* Konzentration auf das wirksame und daher dem Menschen stets vorgängige, ihn aber bindende Wort Gottes liegt die scharfe Kritik Schlinks am Neuprotestantismus begründet. Die Subjekt-Objekt-Spaltung wird dabei als keineswegs selbstverständlich oder irreversibel angesehen.

<sup>17</sup> SCHLINK, Christus (s.o. Anm. 1), 38f.43.45.57; vgl. DERS., Konzil (s.o. Anm. 1), 63f.73.

<sup>18</sup> SCHLINK, Konzil (s.o. Anm. 1), 197f.

<sup>19</sup> Vgl. auch SCHLINK, Christus (s.o. Anm. 1), 57: »Das Evangelium trifft den Menschen nicht nur als abstraktes Individuum menschlichen Geschlechts, sondern es trifft den konkreten Menschen in seiner geschichtlichen Einmaligkeit und Unvertauschbarkeit«.

<sup>20</sup> AaO., 74.

<sup>21</sup> AaO., 198.

<sup>22</sup> AaO., 201.

<sup>23</sup> AaO., 42.110.113; vgl. DERS., Konzil (s.o. Anm. 1), 242.244.

<sup>24</sup> SCHLINK, Christus (s.o. Anm. 1), 202.210.

<sup>25</sup> AaO., 22.43.

Vielmehr verhält sich das Ich gleichsam wie ein leerer Raum: es ist auf Erfahrung, Begegnung angewiesen; es antwortet im Gebet, Zeugnis und Bekenntnis; das Denken hat einen gegenüber der Gottese Erfahrung aposteriorischen Charakter.<sup>26</sup> Auch wenn die Zentrierung auf das Wort Gottes im Sinne eines – allerdings nicht nur formalistischen – Schriftprinzips die dezidiert lutherische Perspektive der ökumenischen Theologie Schlinks widerspiegelt, so eröffnet es doch quantitativen und integrativen Methoden eine Anwendungsmöglichkeit. Es darf nicht innerhalb der Bibel quantifiziert werden (Kern-Peripherie-Modelle u.ä.); wohl aber kann sich eine Rangordnung der Autorität der Einzelelemente der theologischen Tradition je nach Nähe oder Ferne zu den Aussagen der Heiligen Schrift ergeben.<sup>27</sup> Dem entspricht die *ekkesiologische* Konzentration im Sinne von CA VII: das kirchliche Amt hat keine eigenständige oder gar konstitutive, sondern eine dienende Funktion. In ausreichender Weise fassbar und konkret wird die Existenz der Kirche an dem Ereignis der Verkündigung des Evangeliums und der evangeliumsgemäßen Sakramentsverwaltung.<sup>28</sup> Diese Konkretion bewahrt Schlinks Ansatz zugleich vor spiritualistischen Abwegen.<sup>29</sup>

Der *Spannung von negativer Abgrenzung (Buße) und positivem Rückbezug (Konzentration)* wohnt in Entsprechung zum Gegenüber des gekommenen und wiederkommenden Christus eine die gegenwärtigen Verhältnisse *transzendierende Kraft* inne. Die konfessionelle Zerrissenheit sieht Schlink eschatologisch relativiert: Begrenzungen und Verfälschungen entstehen, wenn man im Eilen auf die erwartete Entschränkung des Erkennens auf das Schauen hin erlahmt.<sup>30</sup> Die konfessionellen Grenzen dürfen überschritten werden im Sinne einer *kopernikanischen Wende des ekkesiologischen Denkens*. Wenn man – wie Schlink – bei Christus, dem Wirken Gottes den Ausgangspunkt nimmt, können die einzelnen Kirchen bildhaft als Planeten aufgefasst werden, die um Christus als Sonne kreisen.<sup>31</sup> So kann die eine Kirche als wirklich und wirksam *in* den getrennten Kirchen erkannt werden.<sup>32</sup> Schlink zieht eine Parallele zwischen dem Schema von Indikativ und Imperativ in der christlichen Ethik und dem, was auf der Seite der christlichen Individuen bzw. der einzelnen Kirchen für die Öku-

<sup>26</sup> AaO., 24-26.29.32.50-52.72.

<sup>27</sup> AaO., 114f. (hier allerdings Bedeutung der exegetischen Arbeit für die Feststellung der Schriftgemäßheit). 199–201 (kritischer Gebrauch der Heiligen Schrift gegenüber Entartungen und Abweichungen vom Ursprung in der Tradition).

<sup>28</sup> SCHLINK, Christus (s.o. Anm. 1), 106f.115 (ökumenische Weite der lutherischen Ekkesiologie); DERS., Konzil (s.o. Anm. 1), 250 (explizites Zitat von CA VII im Zusammenhang der Darstellung des II. Vaticanum!).

<sup>29</sup> Dazu SCHLINK, Konzil (s.o. Anm. 1), 244.

<sup>30</sup> SCHLINK, Christus (s.o. Anm. 1), 63.

<sup>31</sup> SCHLINK, Konzil (s.o. Anm. 1), 240.

<sup>32</sup> SCHLINK, Christus (s.o. Anm. 1), 10.

mene getan werden kann.<sup>33</sup> Die konfessionellen Traditionen und Spezifika sollten nach Schlink nicht ignoriert, sondern füreinander erschlossen werden. Nicht die Nivellierung der Unterschiede, nicht die Einengung auf Einzelformulierungen, sondern die Gemeinschaft in wechselseitiger Anerkennung und im Dienst aneinander ist das Ziel der ökumenischen Bemühungen Schlinks.<sup>34</sup>

Mit der Transzendierung verbunden ist der Gedanke der *Fülle*, den Schlink sowohl in der Analyse des Faktischen als auch in seinem teleologischen Ausblick entfaltet. In der Gegenwart begegnet bereits eine Mannigfaltigkeit biblischer und liturgischer Inhalte und theologischer Aussageweisen. Diese Fülle wird aber durch die menschlich verursachten Reduktionismen eingeengt und in ihrer Entfaltung begrenzt. Der Zugewinn an Formen und Orten der Gotteserfahrung, der durch die Entdeckung und den Nachvollzug der gegebenen Einheit der Kirche erreicht wird, erscheint Schlink größer als die Opfer, die bei eigenen Bußakten zu erbringen sind.<sup>35</sup> Wie in dem Gefälle von Gesetz und Evangelium besteht in Schlinks These der Ökumene als Widerfahrnis eine Hoffnung stiftende asymmetrische Neigung zur positiven Dimension hin. Das wieder neu zu entdecken und Impulse für die eigene ökumenische Praxis zu gewinnen, ist Ziel des Editionsprojektes.

#### ZUSAMMENFASSUNG

Die wichtigsten Werke Edmund Schlinks (1903–1984) zur ökumenischen Theologie erscheinen in einer Neuedition. Die im ersten Band (2004) enthaltenen Vorträge stellen heraus, dass Ökumene von Gott her empfangen wird. Der Mensch trägt in der Gestalt der Buße, durch die Überwindung theologischer Reduktionismen zur Ökumene bei.

#### SUMMARY

The most important works of Edmund Schlink (1903–1984) concerning the ecumenical theology will be published in a new edition. The lectures contained in the first volume of this edition (2004) emphasize: ecumene can be received by God. Man contributes to ecumene by penance, by overcoming of theological reductionisms.

<sup>33</sup> AaO., 10: »Darum ist es nicht unsere Aufgabe, die Einheit der Kirche zu schaffen, sondern die in Christus gegebene Einheit zur Darstellung zu bringen und alles abzutun, was sie verdunkelt«.

<sup>34</sup> SCHLINK, Christus (s. o. Anm. 1), 10.12.23.76; DERS., Konzil (s. o. Anm. 1), 198.249.252.

<sup>35</sup> SCHLINK, Christus (s. o. Anm. 1), 23: »Wo die Vereinigung getrennter Kirchen Ereignis wird, kann keine ganz so bleiben, wie sie ist. Vereinigung ist immer notwendig zugleich ein Opfern von Eigenem, eine Preisgabe von Sicherungen und Gewohnheiten, die bisher selbstverständlich waren. Und trotzdem ist solche Preisgabe von der Art, daß sie keinen Verlust bedeutet. Denn dieses Opfern ist Freude, Beschenktwerden, Empfang eines größeren Reichtums«; vgl. aaO., 42 (Vielfalt der theologischen Grundformen); DERS., Konzil (s. o. Anm. 1), 203 f. (Lob des römisch-katholischen Synthese-Gedankens, der falsche Alternativen verhindert bzw. verbindet). 247 (Vielfalt des biblischen Zeugnisses). 252 f. (Opfer/größerer Reichtum).